

Antisemitismus im Kontext Schule in Thüringen

Marina Chernivsky und Friederike Lorenz-Sinai
Berlin, Juni 2025

1. Hintergrund

Die Studie »Antisemitismus im Kontext Schule – Deutungen und Umgangsweisen von Lehrer*innen an Thüringer Schulen« wurde im Zeitraum von 2020 bis 2023 umgesetzt. Die regionale Studie ist Teil der Bundesländerstudienreihe zum Umgang mit Antisemitismus in institutionellen Kontexten. Neben der ersten bundesweit angelegten Studie zu Antisemitismuserfahrungen von jüdischen jungen Erwachsenen und jüdischen Familien umfasst die besagte Studienreihe mittlerweile fünf bundesland-bezogene (regionale) Studien in Berlin, Baden-Württemberg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Die qualitative Studie wurde im Forschungsbereich am Kompetenzzentrum antisemitismuskritische Bildung und Forschung (KOAS) in Kooperation mit der Fachhochschule Potsdam unter Leitung von Marina Chernivsky und Prof. Dr. Friederike Lorenz-Sinai durchgeführt. Ein wissenschaftlicher Beirat begleitete die Umsetzung des Forschungsprojekts. Das Projekt wurde durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen des Bundesprogramms »Demokratie leben!« und durch das Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (ThILLM) gefördert. Zentrale Befunde der Studienreihe wurden bereits in mehreren Publikationen der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.¹

2. Erkenntnisinteresse und Methode

Die Thüringer Studie widmete sich der Frage, wie Antisemitismus an Schulen aktuell in Erscheinung tritt und von Lehrkräften sowie Schulleitungen und jüdischen Schüler*innen wahrgenommen, eingeordnet und bearbeitet wird. Im Rahmen der Erhebung wurden zwei Gruppendiskussionen, narrative Einzelinterviews mit einer Schülerin sowie mit Lehrpersonen und Expert*innen geführt. Insgesamt haben an der Erhebung 18 Personen teilgenommen. Im Fokus des Erkenntnisinteresses standen sowohl die (berufs-)biografisch geprägten Verständnisse von Antisemitismus sowie die Bedarfe im schulischen Umgang mit Antisemitismus seitens der Lehrkräfte und Expert*innen als auch die Erfahrungen und Umgangsstrategien jüdischer Schüler*innen.

Methodisch wird die Studie in der Erhebung und Auswertung mit Zugängen der interpretativen und rekonstruktiven Sozialforschung umgesetzt.² Leitend sind dabei die Prinzipien der Offenheit, die Orientierung am Untersuchungsfeld sowie ein prozessorientiertes Vorgehen, in dem Datenerhebung und Dateninterpretation schrittweise und ineinandergreifend durchgeführt werden. Die qualitativen Daten wurden

1 Chernivsky, Marina / Lorenz-Sinai, Friederike (2023): **Antisemitismus im Kontext Schule, Deutungen und Praktiken von Lehrkräften**. Weinheim: Beltz Verlag.
Chernivsky, Marina / Lorenz-Sinai, Friederike (2024): **Institutioneller Antisemitismus**. In: Baustein 14, Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage, 1. Auflage, Aktion Courage e.V., Berlin.

2 Rosenthal, Gabriele (2015): **Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung**. Weinheim: Beltz Verlag.

mit den offenen Verfahren des narrativen Interviews und der Gruppendiskussionen erhoben. Mithilfe von erzählunregenden Stimuli wurden in den Interviewsituationen selbstläufige Diskussionen und Erzählungen angeregt, wodurch den Studienteilnehmer*innen ermöglicht wurde, eigene Relevanzsetzungen einzubringen. Die Datenauswertung erfolgte sowohl sequenzanalytisch als auch durch Codierung im Sinne der **Grounded Theory** durch die Entwicklung eines materialübergreifenden Codiersystems.³ In der Analyse von narrativen Interviews und Gruppendiskussionen mit Lehrkräften zur Frage nach den Berührungspunkten mit dem Thema Antisemitismus wurden biografische Bezüge, Wissensbestände und Orientierungen fokussiert.

3. Zentrale Befunde

Bezogen auf den schulischen Umgang mit Antisemitismus lässt sich aus der Datenanalyse resümieren, dass antisemitische Artikulationen und Übergriffe regelmäßig unbeantwortet bleiben, relativiert oder vorrangig historisierend verstanden werden. Die von Lehrkräften beschriebenen Interventionen richten sich meist an die antisemitisch handelnden Schüler*innen und nicht an betroffene Schüler*innen. Die Auswirkungen antisemitischer (Sprach-)Handlungen bleiben unthematisiert. Jüdische Schüler*innen scheinen von den interviewten Lehrkräften nicht mitgedacht zu werden. Auf die Schilderung antisemitischer (Sprach-)Handlungen folgen Schleifen der Relativierung. Dabei werden antisemitische Situationen als vereinzelte, vom schulischen Kontext abgelöste Ereignisse behandelt und nicht als soziale und institutionelle Praxis erkannt. Das Datenmaterial zeigt darüber hinaus, dass antisemitische Sprache zum schulischen Alltag gehört und Interventionen in der Regel ausbleiben. Darauf deuten sowohl Schilderungen der Betroffenen als auch Schilderungen von Lehrkräften und Expert*innen. Die interviewte jüdische Schülerin berichtet im Rückblick auf ihre Schulzeit von Othering als jüdische Person in der überwiegend nichtjüdischen Schulgemeinschaft, von Beleidigungen, antisemitischen vermeintlichen Witzen und von gezielten Übergriffen durch Peers. Sie schildert die Erfahrung fehlender Ansprechpersonen zu Antisemitismus sowie die als unzureichend erlebter Unterstützung durch Lehrkräfte. Maßnahmen infolge eines massiven Übergriffs gegen ihre Person wurde ausschließlich in Form von historischem Lernen zum Nationalsozialismus gestaltet. Die von Lehrkräften und Expert*innen geschilderten pädagogischen Reaktionen zielen zumeist auf die antisemitisch handelnden Schüler*innen oder dienen der Selbstvergewisserung, dass das Verhalten nicht antisemitisch gemeint gewesen sei, sondern auf Unwissenheit beruhe.

Die Studie verweist auf einen hohen Bedarf an umfassender Sensibilisierung von Lehrkräften und weiteren schulischen Akteur*innen für einen betroffenenzentrierten Umgang mit Antisemitismus – sowohl im Unterricht als auch im Rahmen schulischer Interventionen. Deutlich wird, dass sich Antisemitismus in institutionellen Bildungskontexten nicht nur in offen

3 Strauss, Anselm Leonard (1998): **Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung.** München.

sichtbaren Vorfällen manifestiert, sondern auch in subtilen, routinisierten Praktiken fort-schreibt. Daraus ergibt sich ein Bedarf an kritischer Reflexion über die schulischen Kon-zepte historisch-politischer Bildung (ggf. Bildung gegen Antisemitismus) und Unterrichts-gestaltung – insbesondere dort, wo diese ungewollt zur (Re-)Produktion antisemitischer Deutungen beitragen.

Aktuelle Befunde verweisen auf informelle, routinisierte Praktiken und institutionelle Vorkehrungen, die – wenn auch unbeabsichtigt – jüdische Schüler*innen und ihre Familien benachteiligen. Eine mehrheitlich eingenommene biografische Distanz zu Judentum und Antisemitismus, transgenerational tradierte antisemitische Sprachpraktiken, die zuneh-mende Normalisierung antisemitischer Ressentiments und Verschwörungsmysen sowie die fortschreitende Radikalisierung gewalttätigen Antisemitismus seit dem 7. Oktober 2023 verstärken diese Tendenz.

4. Handlungsempfehlungen

In den folgenden Handlungsempfehlungen werden die Befunde der Thüringer Studie zusammengeführt mit dem Forschungsstand zu Antisemitismus an Schulen und den Befunden aus den anderen Teilen der Bundesländerstudienreihe.

STRUKTURELLES ANTISEMITISMUSVERSTÄNDNIS:

Der Forschungsstand deutet im Wesentlichen auf eine Normalisierung antisemitischer Strukturen an deutschen Schulen hin. In den Schilderungen der interviewten Thüringer Lehrkräfte dominiert jedoch ein Verständnis von Antisemitismus als individuelles, moti-vationsgeleitetes Verhalten. Antisemitismus wird überwiegend anhand einzelner Vorfälle identifiziert, während strukturelle Dimensionen in den Hintergrund treten. Eine struktu-relle Perspektive auf Antisemitismus hingegen zielt über die individuelle Zuschreibung antisemitischer Einstellungen oder die Verifizierung einzelner Ereignisse hinaus. Mit einem strukturellen Antisemitismusverständnis stellt sich die Frage, wie schulische Akteur*innen Antisemitismus im Kontext ihrer Institution wahrnehmen, definieren, einordnen und bear-beiten, wodurch systemische Voraussetzungen und Leerstellen im schulischen Umgang mit Antisemitismus sichtbar werden.

ANTISEMITISMUSKRITISCHER UNTERRICHT:

Für eine antisemitismuskritische Unterrichtspraxis ist es zentral, die (Re-)Produktion antisemitischer (Bild-)Sprache in der eigenen Vermittlungspraxis zu erkennen und den Unterricht fachübergreifend betroffenenensibel auszurichten. Lehrkräfte sollten syste-matisch darin unterstützt werden, antisemitismuskritische Prinzipien zu erschließen und aktiv in ihre pädagogische Arbeit zu integrieren. Eine verbreitete Reaktion auf antisemi-tische Vorfälle besteht in der Initiierung von Begegnungen mit Jüdinnen und Juden. In den Studien berichten jüdische Jugendliche von der belastenden Erfahrung, als Repräsen-tant*innen jüdischen Lebens adressiert worden zu sein. Begegnungspädagogische Ansätze

haben ihre Berechtigung, wenn sie von Jüdinnen und Juden selbstbestimmt gestaltet werden. Gleichzeitig ist kritisch zu reflektieren, dass solche Ansätze oftmals implizit die Annahme reproduzieren, Antisemitismus sei durch die jüdische Präsenz zu lösen – und damit (unfreiwillig) der Logik folgen, Antisemitismus habe etwas mit dem Verhalten von Jüdinnen und Juden zu tun. Zielführend sind eine vertiefte Auseinandersetzung mit den vielfältigen Erscheinungsdimensionen, emotionalen und sozialen Funktionen von Antisemitismus. Diese sollten nicht nur kognitiv-abstrakt vermittelt, sondern mit biografischer Selbstreflexion verknüpft werden, die Schüler*innen und Lehrkräften ermöglicht, ihre biografischen Bezüge zu historischem und gegenwärtigem Antisemitismus zu befragen.

BETROFFENENORIENTIERUNG:

Die Häufung und Struktur antisemitischer Übergriffe an Schulen sowie der Umgang mit diesen machen deutlich: Die Prinzipien des Kinderschutzes müssen auch im Kontext von Antisemitismus uneingeschränkt gelten. Die UN-Kinderrechtskonvention sichert allen Kindern und Jugendlichen ein Recht auf Schutz vor jeder Form von Gewalt zu – auch in institutionellen Kontexten (vgl. Artikel 19, UN-KRK). Dies schließt antisemitische Gewalt explizit mit ein. Der Fokus der in der Studie geschilderten Interventionen liegt zumeist auf den antisemitisch Handelnden. Antisemitismus wird als Bildungsdefizit oder als Ausdruck politischer Meinungsbildung eingeordnet – nicht jedoch als Gewaltform mit gravierenden Folgen für die Betroffenen. Eine jüdische Schülerin schildert im Interview für die Thüringer Studie, dass ihre Erfahrungen nicht ernst genommen wurden und sie sich ungeschützt fühlte.

Ein wirksamer Schutz vor Gewalt und Diskriminierung verlangt, dass Interventionen konsequent betroffenenorientiert ausgerichtet sind. Die Implementierung entsprechender Interventionskonzepte kann den Umgang mit antisemitischen Vorfällen professionalisieren und das Vertrauen jüdischer Schüler*innen in schulische Strukturen stärken.

MULTIPERSPEKTIVISCHE INTERVENTION:

Das Handeln der Lehrkräfte und anderer schulischer Akter*innen wie Schulsozialarbeiter*innen ist in jeder Hinsicht entscheidend. (Jüdische) Betroffene Schüler*innen brauchen die Gewissheit, dass antisemitische Handlungen erkannt, thematisiert und unterbunden werden. Damit Lehrkräfte in ihrem Einsatz für eine antisemitismuskritische Schulkultur nicht als Einzelkämpfer*innen agieren müssen, bedarf es gezielter Förderung und fachlicher Unterstützung.

Zugleich gilt: Auch wenn Lehrkräfte zentrale Bezugspersonen für ihre Schüler*innen sind, kann die multiperspektivische Fallarbeit nicht allein in ihrer Verantwortung liegen. In der Entwicklung und Umsetzung betroffenenorientierter Interventionen kommt der Befähigung aller schulisch relevanten Akteur*innen eine zentrale Rolle zu. Da Antisemitismus bislang eher selten als gemeinsame Aufgabe des gesamten Kollegiums verstanden wird, bleiben Rolle und Zuständigkeiten von Schulsozialarbeiter*innen, Schulpsycholog*innen und Erzieher*innen unklar. Diese Zuständigkeiten, aber auch die Kompetenz aller Fachkräfte im schulischen Umfeld sollten definiert und ausgebaut werden. Der Rückhalt durch Schulleitung und Schulaufsicht ist herbei von zentraler Bedeutung.

SCHULUNGSMASSNAHMEN:

Die Entwicklung professioneller Kompetenzen im Umgang mit Antisemitismus ist eine systemische Aufgabe – sie betrifft nicht nur die pädagogischen Fachkräfte, sondern auch Schulleitungen, Schulaufsichten und zuständige Behörden. Ein antisemitismuskritisches Schulkonzept bündelt im Idealfall schulorganisatorische Entwicklungsmaßnahmen und schafft Klarheit über Meldekettten, Fallklärung, Interventionsstrategien und die Überprüfung der Wirksamkeit eingesetzter Maßnahmen. Die Entwicklung themenzentrierter, antisemitismuskritischer Bildungsangebote stellt eine zentrale Handlungsempfehlung der Studie dar. Dabei bilden Qualitätsmerkmale antisemitismuskritischer Bildung eine entscheidende Grundlage für deren Konzeption und Umsetzung.⁴ Die Bereitschaft, in einen antisemitismuskritischen Lernprozess zu gehen und die Gegenwartsformen sowie Funktionen von Antisemitismus in den Blick zu nehmen, ist keine Selbstverständlichkeit und sollte gefördert werden. Dies setzt eine systematische, institutionell verankerte Aus-, Fort- und Weiterbildung voraus – ergänzt durch fallbezogene, praxisbegleitende Supervision. Nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Bildungseinrichtungen selbst sollten darin gestärkt werden, antisemitismuskritische Organisationsentwicklungsprozesse anzugehen und diese langfristig zu verstetigen.

4 Chernivsky, Marina (2025): **Qualitätsmerkmale antisemitismuskritischer Bildung.**
In: Journal für Politische Bildung
(Hrsg.) Ausgabe 1/2025, S. 50–54.

Kompetenzzentrum antisemitismuskritische Bildung und Forschung (KOAS)

Marina Chernivsky, Leitung Kompetenzzentrum antisemitismuskritische Bildung und Forschung (KOAS)

Prof. Dr. Friederike Lorenz-Sinai, Fachhochschule Potsdam

KONTAKT: Sophia Hoppe, hoppe@koas-bildungundforschung.de
+49 (0)30 513 039 88

www.koas-bildungundforschung.de

FÖRDERUNG:

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Freistaat
Thüringen



Institut für Lehrerfortbildung,
Lehrplanentwicklung
und Medien